



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und
Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises**

Schönermark, Gustav

Halle a.d.S., 1886

Löbejün

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](#)

zusammengestellt; sie ist nicht zu entziffern. Die Glocke von 1,20^m Durchmesser trägt die Inschrift:

soli Deo gloria, Friedrich August Becker goss mich in Halle 1741.

Löbejün.

Stadt, 16 km nördlich von Halle gelegen, und zwar auf einer Boden erhöhung, auf der die Stadtkirche dominirend über die kleinen Häuser emporragt, sodass das Weichbild der Stadt in den UmrisSEN an mittelalterliche Weise gemahnt.¹ Sie hat jetzt 3425 Einwohner; im Mittelalter hatte sie 500 bis 600, nach der Reformation bis zum dreissigjährigen Kriege zählte man deren 1000, während dieses Krieges (1636) fiel die Zahl auf 96; 1719 zählte man 909. Der Ort heisst nach der trefflichen „Geschichte der Stadt Löbejün von dem Oberpfarrer Dr. Ferdinand Wilke 1853“ richtiger Löbechün² ursprünglich Lubechun, welches der wendische Name für Läubechen, = Lauben = Laubenhain ist, zusammengesetzt aus Leba = Laube und Chuna = Hain oder entstanden aus Luibe im X. Jahrhundert Leube, Läube, jetzt Laube und Chun oder Hun = Hain, aber auch als Verkleinerungs silbe „chen,“ auch als Mehrzahl. In einem Fascikel von 1605 kommt noch die Schreibweise Lobuchuhun vor, im 15. und 16. Jahrhundert ist der Name immer Lubechun. 961 wird der Ort zuerst genannt und zwar als „civitas Lubechun in pago Nudzici sita“.³ Es ist aber trotz dieser Benennung fraglich, ob damals der Ort schon Stadtrecht gehabt habe.

1156 gab es nur eine Kapelle hier, 1201 wird von einer Kirche gemeldet, jedoch mag das eine verschiedene Bezeichnung desselben Gottes hauses sein. Dafs zur Wendenzzeit eine nicht unbedeutende Ansiedelung an diesem Platze bestanden hat, lässt sich daraus schließen, dass hier eine der Burgen der Grafschaft Wettin, zu welcher die Stadt gehörte, lag. Uebrigens lassen Wörter wie Crodendorf, eine Wüstung in der Löbejüner Feldmark, wohl nicht daran zweifeln, dass selbst vor der Herrschaft der Wenden die Verehrung altgermanischer Gottheiten hier stattfand, mithin schon eine deutsche Ansiedelung hier lag. Die Anlage Heinrichs I. ist noch jetzt unter dem Namen die Burg bekannt und deren Graben mit Erdwall wird als „Schanze“ bezeichnet. 1153 ging die Burg durch Schenkung Wichmanns, der sie von seiner Mutter geerbt hatte, an das Erzstift Magdeburg über, es blieb jedoch die Stadt, als der untere Theil des Ortes, noch bis 1253, zu welcher Zeit sie unter dem Erzbischof Willbrand ebenfalls an das Erzstift kam und dann (bis 1806) bei dem Amte Giebichenstein war, wettinisch. Die Burg als die obere Stadt war als Mannlehn in den Händen einer Linie

¹ Bei von Dreyhaupt II, 810 u. 811 ist eine Abbildung der Stadt gegeben, auf welcher außer der Kirche das Rathaus auffällt; dasselbe ist seit 1836 verkauft.

² Diese Schreibweise scheint auch von Dreyhaupt „das accurateste“ zu sein, weil in alten Handschriften Lubichüne stehe, 1294 schreibt sich ein Hermannus de Lubehun.

³ so bei Wilke während von Dreyhaupt folgende Stelle anführt: „civitatem Lubuhun in regione Nudzici sitam.“

derer von Krofigk, des Geschlechts der Kölner, welches im 16. (?) Jahrhundert ausstarb. 1505 ist sie „wo nicht von neuen fundiret,“ so doch „reparirt“ worden. Im Laufe des 16. Jahrhunderts aber, als die Burgen überhaupt verfielen und die Macht der Burgherren in die Hände der Bürger, d. i. der Burgleute überging, wurde auch diese Burg außer Kapelle und Wirtschaftsgebäuden zerstört. Die dem h. Georg geweihte Burgkapelle, 1125 von dem Markgrafen Conrad dem Petersbergkloster geschenkt, wurde zwar von dem Rathe bis 1610 erhalten, 1678 aber in eine Oelmühle verwandelt, um am Ende des 18. Jahrhunderts Bürgerhäusern Platz zu machen. 1552 bis 1564, also zu jener Zeit, in welcher die Burgherren ihre Macht verloren, die Bürger sie aber gewannen, wurde die Stadt selbst durch einen Mauergürtel mit Thürmen und Zinnenkranz befestigt. Man kann diese Mauer noch an den Resten verfolgen. Zuvor war die Stadt, wie wohl viele kleine Städte im Mittelalter, nur von einer „leimernen (von Lehm) Wand“ umschlossen. Von den vier Thoren ist nur noch das Halleſche Thor, seit 1824 Stadtgefängnis, einigermaßen erhalten; es ist inschriftlich 1607 in seinem untern und 1743 in seinem obern Theile erbaut worden. Nicht überflüssig dünkt mich hier anzumerken, daß 1505 die Stadt zuerst gepflastert worden ist, ferner daß 1500 ein öffentlicher Brunnen auf dem Markte gegraben wurde. Derselbe ist zwar 1789, weil er kein Waffer mehr gab, zugeschüttet, aber seit dem 11. Februar 1840 wieder geöffnet. 1505 wurde auch ein zweiter öffentlicher Brunnen hinter der Schule an der Brunnengasse gegraben, der jetzt aber verschüttet ist. 1565 entdeckte man die Quelle am Halleſchen Berge (zwischen Wettiner und Merbitzer Berge) und man ging nun mit der Absicht, eine Wasserleitung anzulegen um, jedoch verhinderte der dreißigjährige Krieg die Ausführung. 1583 brannten die Kirche, das 1502 erbaute Rathaus und 180 Gebäude der Stadt nieder, und bei diesem Unglück gingen dann auch die ältesten städtischen Urkunden zu Grunde. Es sei erwähnt, daß bis auf die Zeit des Erzbischofs Ernst eine Anzahl jüdischer Einwohner sich zu Löbejün befanden, die dann wie überall im Erzstifte ihre Heimath auch hier verlassen mußten.

Unter den ältern Gebäuden der Stadt zeichnet sich die dem h. Petrus geweihte Stadtkirche aus, über deren Erbauungszeit eine in Stein gehauene Minuskelschrift an dem südöstlichen Eckstrebepfeiler des Schiffes folgende Auskunft giebt:

anno domini mcccclxxv seria secunda post quasimodogeniti incepta est
hec structura.¹

Eine andere Inschrift an einem Pfeiler der südlichen Chorwand, welche lautet:

anno domini mcccclxiiii in die Iohannis est finita ante portam Cathowen
capella hospicij S. Ciriaci

befagt zwar nichts über den Bau dieser Kirche, allein, da sie hier angebracht ist, müßte 1464 — wenn ihre Anbringung nicht nachträglich bewirkt

¹ Nach Wilke fällt ihre Vollendung wahrscheinlich 1487.

ist — der Chor schon bestanden haben, was auch wahrscheinlich ist, weil nach Wilke der Chor schon 1454 gebaut wurde und bestehen blieb, als man das jetzige Schiff anbaute. Schon erwähnt wurde, dass in dem grossen Brände 1583 auch die Kirche zu Grunde ging. Der Thurm musste ganz abgetragen werden. Bei der Erneuerung des Schiffes wurde statt eines Gewölbes die jetzige grade Balkendecke mit Verschalung gewählt.¹ Zu dem Thurm wurde am 21. März 1588 Vormittags 10 Uhr der Grundstein — und zwar nach Wilke vom ersten Simse an der Ecke nach der Schule 21 Fuss tief — gelegt und am 21. October 1589 wurde der Knopf aufgesetzt. Als Baumeister wird ein Eberhard Schmidt von Sangerhausen, als Maurermeister Adam Garbe und Philipp Schoch, als Zimmermeister Michael Knorr, als Schieferdecker Gurth genannt.² Bezuglich dieser bestimmten Angaben über die Grundsteinlegung, welche den Akten entnommen sind, ist es nicht wohl verständlich, dass die Inschrift über dem Fenster der Südseite also beginnt:

Haec turris feliciter incepta die Benedicti a. d. 1585 tempore consul Joh. Zwanzig etc.,

nach welcher also schon zwei Jahre vor der Grundsteinlegung der Thurm angefangen wäre. Weiter oben liest man:

Anno 1589 haec turris feliciter finita est ab Erhardo Schmidio,
opifice Sangerhusano.

1790 ist der Dachreiter abgenommen, indessen dürfte doch der jetzige aus einer nicht viel späteren Zeit sein. Das Aeußere des nüchtern aussehenden Gebäudes stellt sich als eine drei Joch lange Hallenkirche dar, deren Mittelschiff öftlich als dreiseitig schließender Chor herausgebaut ist. Das Dach über letzterem von derselben Neigung wie über dem Schiffe ist natürlich niedriger und stösst stumpf gegen den geraden Westgiebel des Schiffes. An der Nordseite ist die Sacristei in die Ecke des Chores und Schiffes eingebaut. Die spitzbogigen Fenster sind durch einen Pfosten zweigetheilt und haben wenig bedeutendes Maalwerk. Im westlichen Joche liegen die beiden Eingänge sich gegenüber; sie sind in spätgotischen Formen und mit der spätgotischen Gewändeprofilirung aus glatten Rundstäben, Kehlen und Plättchen bestehend, ausgeführt. Eine Thür auf der Südseite des Chores, welche bei Taufen, Communioneen und Beichten benutzt worden ist, hat man vermauert; desgleichen eine Thür auf der Ostseite. In einer Nische an der Ostwand des Chores und auf den daneben befindlichen Consolen haben die Heiligen Valentin, Margaretha, Barbara und Anna gestanden. Der Thurm

¹ Wenn von Dreyhaupt 1586 als das Jahr der Erneuerung angibt, so bezieht sich keine Angabe vermuthlich auf die Fertigstellung der Arbeiten des Schiffes.

² Wenn Wilke meint, dass der Thurm mit der Kirche nicht in Verbande stehe, so muss dazu bemerkt werden, dass es aus konstruktiven Gründen Regel ist, den Thurm niemals mit dem Schiffe im Verbande auszuführen, auch wenn beide gleichzeitig gemauert werden, eine Regel, die leider auch heute nicht wenigen Bauleuten unbekannt ist.

hat in der südlichen Ecke, welche er mit dem breitern Langhause bildet, ein rundes, zweigeschoßiges Treppenthürmchen neben sich. Er selbst im Grundriss quadratisch baut sich ohne Aenderung dieses Planes in vier durch schwache Gurtimse getrennten Geschossen auf. In dem obersten derselben sind jederseits zwei Fenster mit Maafwerk befindlich, auch die übrigen Geschosse werden von kleinern Oeffnungen in rechtwinkliger und spitzbogiger Form durchbrochen; man hat eben die von dem ältern Thurme noch brauchbaren Stücke unbeanstandet wieder eingesetzt. An der Stelle des Helmes befindet sich eine aus zwei sich kreuzenden Satteldächern bestehende Bedeckung mit je einem Backsteingiebel über jeder Seite, der jedoch in wenig schönen Renaissanceformen und zwar als Verblendung einer innern Fachwand ausgeführt ist. Auf dem Kreuzpunkte der Dächer steht ein laternenartiger Dachreiter mit welscher Haube. Es ist richtig, dass, wie Wilke anmerkt, das Thurmäusere kein kirchliches ist; die Gründe können indessen hier nicht angegeben werden. Wie die Construction des letzten Thurmgeschosses keine solide ist, so lässt auch die Technik des Mauerns durchweg zu wünschen übrig, wie sich das durch zahlreiche Risse in den bruchsteinernen Thurm- und Schiffwänden darthut.

Das Kircheninnere ist durch zwei Reihen schlicht achteckiger kapitälloser Pfeiler, die sich jederseits durch spitzbogige Arkadenbögen verbinden, in drei Schiffe getheilt und diese sind von der erwähnten geraden Holzdecke (ohne befonders merkwürdige Ausbildung) überdeckt.

Als die ältesten Kunstwerke sind die Reste mehrerer Schnitzaltäre zu nennen. In einem Triptychon an der südlichen Chorwand steht im linken Flügel die h. Margaretha mit dem Drachen, im Schreine Petrus als der Titelheilige, Maria und Paulus, im rechten Flügel steht die h. Dorothea (oder Elisabeth) mit einem Korb und Kinde. Unter diesem Flügelaltare hängt die kleinere, besser gearbeitete Figur einer Heiligen, die nicht zu erkennen ist, in einem Schreine. An der südlichen Seitenschiffwand befindet sich die Einzelfigur eines Heiligen in Diaconentracht (?) mit einem Teufel zu Füßen (Cyriacus? Norbert?), alsdann ein Triptychon, in dessen linkem Flügel Christoph mit dem Kindle auf der Schulter steht; im Schreine findet sich nur noch die Statue der Maria mit dem Kinde, die zu ihren Seiten befindlich gewesenen Figuren fehlen; im rechten Flügel steht eine Heilige mit Fischen und einer Kanne (Elisabeth?). Zu den Seiten dieses Altarschreins ist noch je eine einzelne Heilige ohne Beigabe angebracht. An der Nordwand des Schiffes sieht man in einem Schreine links eine Heilige in Nonnentracht, dann Maria mit dem Kinde und Magdalena. Zu diesem Schreine gehört der Flügel mit der Heiligen an der Südwand des Chores, das beweist die Auffassung und technische Ausführung der Figuren, die an Werth alle andern weit übertragen. An Stelle des dem h. Petrus geweihten Altares ist in protestantischer Zeit und zwar am 18. August 1613 der jetzige Altar d. h. nur seine steinernen Bestandtheile getreten, gestiftet von einem Bürger, Hans Braunschweiger. Die Gemälde waren bereits 1604 vom Magistrat durch den halleschen Maler Daniel Rulefink beschafft worden. Diese in neuerer Zeit aufgefrischten Bilder sind jetzt werthlos. Dennoch sei erwähnt, was sie auf drei

Bildern im Mittelfelde und auf je dreien an den Flügeln darstellen; links Christus auf dem Oelberge in der Nacht des Verraths, Christi Getangennahme, rechts Christi Geisselung, Pilatus verurtheilt Christum, Mittelwand unten, Christus ist mit den Seinen das Paschalamm, linker Flügel: Cimon von Kyrena muss Christi Kreuz tragen, in der Mitte die Kreuzigung Christi und der Schächer, rechter Flügel: Grablegung Christi, oben Mittelwand: die drei Frauen gehen am Ostermorgen zum Grabe. Hinter der Altartafel steht folgendes Chronodistichon:

Septima lvx nobis vbi claro falsit ab ortu
avgvsti artificis pieta tabella fuit das ist der 7. August 1600.

Die Disposition der in entwickelten Renaissanceformen gut geschnitzten Architektur des Aufbaues ist von Interesse. Die Kanzel, welche sich an der Ecke des Chores und nördlichen Seitenschiffes befindet, ist von Stein. Sie wird von einem mit Engelsköpfen verzierten Rundpfeiler, der auf einem Postamente steht, unterstützt und ist nur durch eine in die Sacristei hinabführende Treppe zugängig. An dieser Treppe ist die Brüstung mit Holzeinfäßen ausgefüllt und auf diesen sind die vier Evangelisten in Relief dargestellt; an der Kanzelbrüstung dagegen ist die Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Auferstehung in steinernen Reliefs ausgeführt. Man sieht an dem Gefime der Treppe:

Hans Renter hat den Predichtstuhl der Kirchen zu ehren machen lassen anno 86,

an der Kanzel steht:

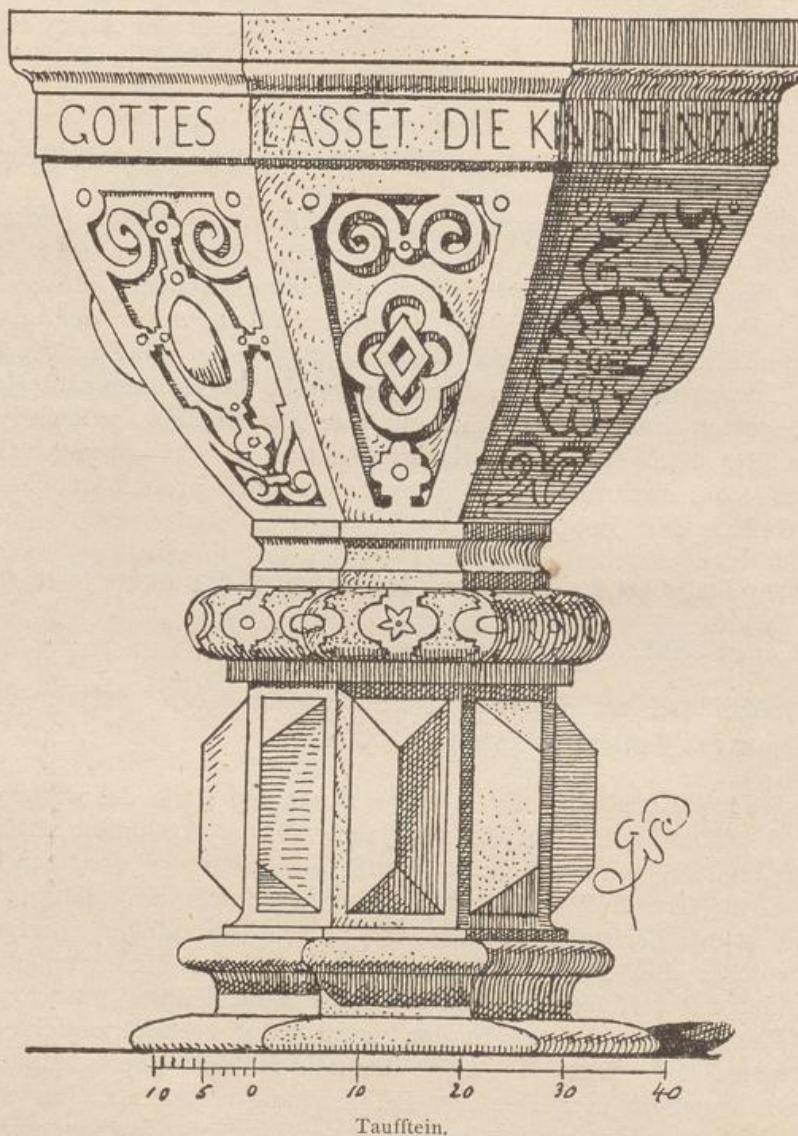
Hans Michael von Bernburgh¹ (vertieft eingehauen) Andreas Brahma
Maler von Magdeburgk Anno MDLXXXIX.

Die jetzige Bemalung dürfte aber erst aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts sein. Der Taufstein gehört dem Jahre 1589 an. Aus unserer Abbildung desselben Fig. 284 wird ersichtlich, dass er durchweg von achtseitiger Kelchform ist. Der Fuss ist schlaff profiliert, der Schaft mit kräftigen Spitzquadern verziert, kräftig ist auch der mit flachen Kartuschen übersponnene Wulst, welcher das Gefäß dem Fusse verknüpft. Die Seitenflächen des Kelches sind mit verschiedenen Kartuschen ohne besonders gute Erfindung belebt. Ein Bibelspruch umzieht den durch einige architektonische Glieder entstandenen Rand. Dass die Arbeit der stilistisch fein empfindenden Hochrenaissance angehört, ist aus unserer Beschreibung erkennbar, aber die Ausführung ist nicht lobenswerth, sie ist nicht meisterlich, sondern nur werkmeisterlich. An der Nordseite des Chores ist ein steinernes Grabmal von 1587 erhalten. In der Sacristei sieht man einige verschiedenzeitige und nicht ganz bedeutungslose Mobilien, einen einfachen Holztisch der Renaissance

¹ Dieser Bildhauer ist als der Erfinder anzusehen.

(ungeleimt) mit zwei gut profilierten Brettfüßen, einen fast werthlosen (pätothischen Schrank und einen Gotteskasten, der, wie diese Behältnisse zu sein pflegen, aus einem gehöhlten Baumstamme besteht.

Fig. 284.



Ueber die Glocke von 0,75^m Durchmesser besagt die Inschrift:

ANNO 1707 GOSS MICH PETER BECKER IN HALLE.

Die Glocke von 0,99^m Durchmesser und die von 1,23^m Durchmesser hat 1839 C. G. G. Becker in Halle gegossen.

Nordöstlich vor der Stadt liegt das Hospital S. Cyriaci, welches 1460 von Tielemann Rode, einem Löbejüner Pfarrer, gegründet ist. Das Hospital selbst ist ganz neu erbaut, aber es hat noch eine alte Kirche, die ebenfalls 1460 gebaut und vier Jahre später, wie wir schon aus der am Chore der Stadtkirche befindlichen Inschrift wissen, vollendet sein soll. Es ist das Kirchengebäude von oblongem Grundriss mit geradem Chorschluss und ohne Thurm. Die Renaissanceausbauten des Innern sind von nur geringem Werthe. Die Glocke im Dachreiter hat 0,65^m Durchmesser und ist mit Schnüren umzogen; sie wird dem 15. Jahrhundert angehören.

An Profanbauten giebt es außer einigen Holzgesimsen der spätern Renaissance kaum etwas Bemerkenswerthes.

Löbnitz an der Linde.

Pfarrkirchdorf, 28 km nördlich von Halle als Enclave im Anhaltischen gelegen. Die im Dorfe befindliche Kirche dürfte eine romanische Anlage sein, von der sich aber nur das Langhaus erhalten hat. In (spät?)gotischer Zeit ist östlich an Stelle der Apsis ein rechteckiger, vergrößernder Ausbau getreten, dessen gerade Ostwand noch jetzt von ihren ursprünglichen drei schmalen Spitzbogenfenstern durchbrochen wird. Der heutige Thurm stammt aus dem Jahre 1529, welche Zahl am Schlusssteine der vom Schiffe aus zu ihm führenden Thür steht. Im Innern fällt ein spätgotisches Sacramentshäuschen an der Nordwand des Altarraums auf; Fialen mit krabbenbesetzten Riesen an den Seiten der Thür, über welcher ein kreuzblumenbekrönter Eselsrücken sich befindet, und ein gerades Gesims oben als Abschluss bilden, wie bei den meisten Schreinen dieser Art im Kreise, die Bestandtheile. Der Thürflügel ist auffälligerweise von Holz, aber mit Blech überzogen und mit zwei einfachen hübsch gestalteten Bändern beschlagen. Die Altarplatte hat an den Enden Weihkreuze und ein leeres Grab mit Marmorplatte in ihrer Mitte. Der Altaraufbau ist ein Triptychon. Die Flügel sind beiderseitig in Temperafarben bemalt und zwar steht auf ihrer Rückseite je ein Heiliger; die sichere, wenn auch nicht tadellose Zeichnung beider Bilder ist nicht mehr so weit erhalten, dass mit Gewissheit zu erkennen wäre, ob hier Petrus und Paulus dargestellt sind. Die alten Bilder auf der Vorderseite der Flügel sind in der Barockzeit je mit zwei gänzlich werthlosen Oelbildern auf Leinwand überlagert, sodass man auf eine relativ gute Erhaltung jener alten Gemälde rechnen darf, falls diese barocken Stücke einmal entfernt würden.

Im Schreine selbst stehen folgende holzgeschnitzte Figuren, links oben die h. Barbara mit ihrem Thurme und eine Heilige, die einen Mühlstein oder ein Rad hält, vielleicht also die h. Katharina vorstellen soll; links unten eine Heilige jetzt ohne Attribut und eine andere mit einem Schädel (Magdalena?); die Schreinmitte nimmt Maria mit dem Kinde, in größtem Maasse als die übrigen Statuen gehalten, allein ein; rechts oben steht die h. Margaretha mit einem Drachen und die h. Dorothea mit einem Körbchen, unten die h. Agnes mit einem Lamme und eine Heilige, jetzt ohne Beigabe.